

warf sie einen verstohlenen Blick auf ihren Nachbar. Sie erwartete ihn durch den scharfen Kontrast zwischen der rauhen Wirklichkeit und dem theatralischen Kitsch auf der Bühne amüsiert oder gelangweilt zu finden. Aber er war völlig durch die Handlung des Stückes in Anspruch genommen; sie konnte beinahe fühlen, wie er zitterte, als der Held an einen Pfahl gebunden und in den tosenden Bergstrom geworfen wurde. Und als der Postkutscher Jove am Schlusse des Aktes gerettet wurde, hörte sie mit nicht geringer Überraschung das erleichterte Aufatmen Mr. Reeders.

„Sie werden sich sicherlich langweilen, Mr. Reeder,“ begann sie, als die Lampen im Zuschauerraum aufflammten.

„Langweilen — ich mich langweilen? Ja, aber warum denn! Ich finde es großartig, hervorragend!“

„Aber das ist doch alles so unmöglich. Die ganze Geschichte ist ja so phantastisch! Und all die Zwischenfälle — — o ja, es macht mir viel Vergnügen — machen Sie sich doch keine Gedanken darüber. Ich dachte ja nur, daß Sie, der Sie so viel mit Kriminologie zu tun haben — das ist doch das richtige Wort? — daß Sie das Stück lächerlich finden würden.“

Mr. Reeder sah sie besorgt an.

„Ich befürchte, daß es doch nicht die Art Stück —“

„O doch — ich liebe Melodramen sehr. Aber finden Sie nicht, daß alles so ein bißchen, wie soll ich sagen, an den Haaren herbeigezogen ist? Zum Beispiel der Mann, den man an einen Pfahl gefesselt hat, die Mutter, die ihre Zustimmung zur Ermordung ihres Sohnes gibt?“

Mr. Reeder rieb gedankenvoll seine Nase.

„Die Bermondsey-Bande fesselte Harry Salter an ein Brett und warf ihn ins Wasser. Lee Pearsons Mutter gab zu, daß sie ihren Sohn vergiftet hatte; sie brauchte sein Versicherungsgeld, um nochmals zu heiraten. Und gab es denn in diesem Akt etwas anderes? O ja, jetzt erinnere ich mich. Der Besitzer der Sägemühle drohte dem jungen Mädchen, er würde ihren Vater ins Gefängnis bringen, wenn sie ihn nicht heiraten wollte. Das ist doch schon Hunderte von Malen vorgekommen — nur noch viel schlimmer. In so einem Melodrama gibt es eigentlich nichts Außergewöhnliches als den Preis der Plätze, und meistens habe ich Freibilletts.“

Sie hatte ihm erst verblüfft zugehört und brach dann in ein fröhliches Lachen aus.

„Komisch, und doch . . . Sie haben eigentlich gar nicht so unrecht. Was passiert denn im nächsten Akt?“

Mr. Reeder studierte sein Programm.

„Es scheint, daß die junge Frau in dem weißen Kleid gefangen und in den Harem irgendeines Scheichs geschleppt wird,“ sagte er nachdenklich, und das junge Mädchen lachte von neuem.

„Haben Sie auch dafür ein Beispiel?“ war ihre triumphierende Frage, und Mr. Reeder mußte zugeben, daß er genau so etwas allerdings noch nicht . . . aber — —

„Ein merkwürdiger Zufall,“ unterbrach er sich selbst, „ganz außerordentlich merkwürdig — — sehen Sie mal, da sitzt in der vordersten Reihe des ersten Ranges, bitte drehen Sie sich nicht um, ein Mensch, der mich genau beobachtet. Wenn er vielleicht auch kein Scheich ist, so doch sicherlich ein Orientale; es sind übrigens zwei, aber nur der eine kommt für mich in Frage.“

„Aber warum beobachten die Leute Sie so?“ fragte sie überrascht.

„Möglicherweise,“ war Mr. Reeders feierliche Antwort, „weil ich im Frack so merkwürdig aussehe.“

In dem gleichen Augenblick wandte sich einer der dunkelfarbigen Herren im ersten Rang zu dem anderen.

„Das ist die Frau, mit der er jeden Tag zusammen fährt; sie wohnt in der gleichen Straße wie er und scheint in seinem Leben eine große Rolle zu spielen. — Sieh